

BERLINALE 2019

Gerechtigkeit als gute Absicht

Für Dieter Kosslick ist es nach fast zwei Jahrzehnten die letzte Berlinale als Festivaldirektor gewesen. Kosslick hat den seiner Meinung nach „schönsten Job der Welt“ an Carlo Chatrion als künstlerischer Leiter und Mariette Rissenbeek als Geschäftsführerin für die Berlinale 2020 übergeben.

Einen ähnlichen Wechsel gab es zuvor im Kuratorium der Panorama-Sektion. Hier übernahmen Paz Lázaro und Michael Stütz im vergangenen Jahr das Ruder und lösten damit Wieland Speck, der für seine Verdienste – unter anderem als Daddy of the Teddy – mit der Berlinale Kamera ausgezeichnet wurde, nach 25 Jahren ab.

Die jeweilige Doppelspitze mit Frau-Mann-Besetzung soll Gendergerechtigkeit mit sich bringen. Und das ist dringend nötig, wie die Aktivistinnen von Pro Quote Film, die sich dieses Mal im Auswärtigen Amt trafen, betonen. Es ist auch unter anderem an den Zahlen zur Vergabe der Goldenen Bären und den damit ausgezeichneten Regisseur*innen ablesbar. Denn seit 1956, dem ersten Jahr mit Wettbewerb und internationaler Jury, wurden von insgesamt 62 dieser höchsten Preise nur sechs an Frauen vergeben, wie aus der von den Internationalen Filmfestspielen Berlin herausgegebenen Broschüre „Gender Evaluation Berlinale 2019“ hervorgeht.

2005: Tiefstand mit 0 Regisseurinnen

Da die Frauen von Pro Quote Film und Regie, Women in Film and Television und dem Internationalen Frauenfilmfestival Dortmund/Köln mit ihrem Druck auf Filminstitutionen und –persönlichkeiten nicht nachlassen, hat Kosslick quasi als letzten Festivalakt die Absichtserklärung 5050x2020 unterzeichnet, mit der sich die Berlinale dafür einsetzt, „bis 2020 die Leitungen und Auswahlgremien paritätisch zu besetzen sowie Zahlen zur Geschlechterverteilung bei Filmeinreichungen und –auswahl zu veröffentlichen.“

Ob das nun was ändert oder nicht, ein Anfang, der der Absichtserklärung vorausgeht, ist, dass sich der Frauenanteil in der Berlinale-Wettbewerbsregie im Vergleich zum vergangenen Jahr fast verdoppelt hat. In diesem Jahr waren immerhin sieben von 17 Filmen von Frauen, was sich auf einen Anteil von 41 Prozent beläuft, übrigens der höchste Frauenanteil in

der Wettbewerbsregie der Berlinale überhaupt. Zum Vergleich: Im vergangenen Jahr kamen die Regisseurinnen auf 21, im Jahr davor auf 22 Prozent. Den absoluten Tiefstand mit null Prozent Frauenbeteiligung an der Regie im Wettbewerb verzeichnete man im Jahr 2005.

In der diesjährigen Berlinale hatten zwei der von Frauen gedrehten Wettbewerbsfilme ein queeres Thema, nämlich der österreichische Beitrag „Der Boden unter den Füßen“ von Marie Kreutzer (ein Drama über Unternehmensberater*innen, in dem die Protagonistin, die zwischen Wien und Rostock hin- und herpendelt, unter rigiden Arbeitsbedingungen und zunehmender Entfremdung leidet) und der spanische Beitrag „Elisa y Marcela“ von Isabel Coixet (ein Frauenpaar um 1900, das seine Liebe gegen rigide Herkunft und Umwelt durchsetzt). Mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet wurde der einzige



A Dog barking at the Moon

von einem Mann – Nadav Lapid – gedrehte queere Film des diesjährigen Wettbewerbs, nämlich „Synonymes“, eine französisch-israelisch-deutsche Koproduktion. Darin irrt ein junger Israeli durch Paris und versucht, in unterschiedlichsten Abenteuern seine Herkunft hinter sich zu lassen.

Immerhin gingen zwei silberne Bären an Regisseurinnen: Nora Fingscheidt erhielt den Alfred-Bauer-Preis für „Systemsprenger“, und Angela Schanelec, die sich mit „Ich war zuhause, aber“ dem Wettbewerb gestellt hatte, wurde sogar explizit für die beste Regie ausgezeichnet.



Fotocredits: Berlinale

Der Boden unter den Füßen

Teddy Awards: Queerness und gleiche Rechte

Wichtig für das queere Filmschaffen ist die Verleihung der Teddy Awards. Das bunte Spektakel mit Preisverleihung und Party fand dieses Mal in der Volksbühne Berlin am Rosa-Luxemburg-Platz statt. Bevor die eigentliche Show begann, gab es Gedränge am roten Teppich. Dort setzten sich unter anderem der Ex-Regierende Klaus Wowereit, Filmikone Rosa von Praunheim und das „So Pretty“-Filmteam um Regisseur Jessie Jeffrey Dunn Rovinelli dem Blitzlichtgewitter aus. Das Teddy-Empfangskomitee, unter ihnen die sittsam-gekleideten Schwestern vom Orden der Perpetuellen Indulgenz, war unterwegs, um mit ihrer Präsenz so manche Fotoszene ins queere Licht zu rücken. Die Verleihungszeremonie wurde wie gehabt vom charismatischen Gastgeber Jack Woodhead moderiert, Varieté-pater Markus Pabst brachte sketchige Weisheiten mit, das Artistenpaar Mona & Laura sorgte für akrobatische Unterhaltung.

Der Theaterregisseur und Dramatiker Falk Richter erhält den Special Teddy Award. Für die Inszenierung von Elfriede Jelineks „Am Königsweg“ (2017) war er von „Theater heute“ zum Regisseur des Jahres 2018 gekürt worden. Auch sein neuestes Werk, „I am Europe“, ist ein Argument für die Auszeichnung mit dem Spezialteddy. So heißt es in der Begründung: „Falk Richter setzt sich seit Jahren in seinen Stücken und Inszenierungen mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Themen auseinander und kämpft für eine offene Gesellschaft mit gleichen Rechten für alle“.

Wieland Speck wird für seinen unermüdlichen Einsatz für den queeren Film und damit für den Teddy, der in diesem Jahr zum 33. Mal verliehen wurde, ausgiebig gefeiert. Speck erinnert an die Anfänge von „SchwulesBischTransidentisch“ (heute: queer) und an Rosa von Praunheims Film von 1971: „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“. Als Ansporn, sich weiterhin gegen alle Widrigkeiten und Anfeindungen für gesellschaftliche und persönliche Vielfalt einzusetzen, sieht Speck nicht zuletzt die Verleihung der Teddys.

Der Teddy für den besten Spielfilm sowie der Teddy-Leser*innenpreis von queer.de gingen an „Breve historia del planeta verde“ (RA, D, BR, E) von Santiago Loza, worin es um Außenseiter*innen in Gestalt eines Aliens, einer Transfrau und deren Freund*innen geht. Joanna Reposi Garibaldi erhielt die Teddy-Dokumentarfilm-Auszeichnung für „Lemebel“ (RCH, CO), das Portrait eines Künstlers, der sich mit allen Mitteln der Diktatur widersetzt, in der er lebt. „Entropia“ (H) von Flóra Anna Buda überzeugte die Jury mit humorvoller Animation um Science Fiction und Sexualität und wurde dafür mit dem Kurzfilm-Teddy geehrt. Dann gab es noch den Teddy Jury Award für Xiang Zi mit „A dog barking at the moon“ (RC, E) und einer psychologisch-politischen Familiengeschichte.

Zu weiteren Preisen, auch an queere Filme, zum Beispiel „Blue Boy“ (Silberner Bär Preis der Jury, Kurzfilm) von Manuel Abramovich, siehe www.berlinale.de λ

Anette Stührmann